

Über den Aufstand der
Sinti- und Roma-Häftlinge
in Auschwitz-Birkenau

„Wir wollten nicht kampflös in die Gaskammer gehen“

Romani Rose

Der Name Auschwitz ist zum Symbol geworden auch für den Völkermord an Minderheiten im nationalsozialistisch besetzten Europa. Die familienweise Deportation tausender Sinti und Roma aus dem Deutschen Reich und den okkupierten Ländern in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau war die letzte Phase eines Prozesses der Entrechtung und Entmenschlichung, die mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten eingesetzt hatte. Der mit der „Rasse“ begründete Ausschluss der Sinti und Roma aus der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“, die in Berlin zentral organisierte Deportation der Menschen und ihre fabrikmäßige Ermordung – all dies steht für ein Menschheitsverbrechen, das sich bis heute allen Vergleichen entzieht.

Der Aufstand der Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau am 16. Mai 1944 nimmt dabei einen ganz besonderen Stellenwert ein. Im Gedächtnis der Überlebenden markiert dieses Datum einen bis heute in seiner Bedeutung einzigartigen Tag des Gedenkens: Er symbolisiert das verzweifelte Aufbäumen gegen eine übermächtige Vernichtungsmaschinerie. Im Folgenden soll diese Widerstandsaktion in den historischen Kontext der Verfolgungsgeschichte in den Jahren 1933 bis 1945 gestellt werden, da die verschiedenen Formen des Widerstandes von Sinti und Roma gegen den Nationalsozialismus nur vor dem Hintergrund der systematischen Völkermordpolitik gegenüber dieser Minderheit, ihrer beabsichtigten totalen Auslöschung vom

Säugling bis zum Greis, zu begreifen sind.

Das zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in Berlin eingerichtete „Reichssicherheitshauptamt“, die eigentliche Zentrale des SS-Staates, war federführend bei jener „endgültigen Lösung der Zigeunerfrage“, wie sie bereits in Himmlers grundlegendem Erlass vom 8. Dezember 1938 explizit als politische Zielvorstellung formuliert worden war. Grundlage der nationalsozialistischen „Rassenpolitik“ war nicht allein ein mörderischer Antisemitismus, sondern der moderne Rassismus insgesamt, der auch das biologisch begründete Feindbild des „Zigeuners“ einschloss. Im Zuge der Nürnberger Gesetzgebung ebenso wie die Juden als „fremdrassig“ beziehungsweise „fremdblütig“ definiert, wurden Sinti und Roma systematisch entrechtet, aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens ausgegrenzt und – noch vor Kriegsbeginn – in Konzentrationslagern inhaftiert, wo sie wie ihre jüdischen Leidensgenossen einem grenzenlosen Terror ausgeliefert waren.

Im Mai 1940 ließ Himmler erstmals deutsche Sinti- und Roma-Familien in das „Generalgouvernement“ deportieren. Neben Juden zählten auch Sinti und Roma zu den ersten Opfern der im besetzten Polen neu errichteten Vernichtungslager. Wenige Wochen nachdem die systematischen Deportationen der Juden aus den Reichsgebieten eingesetzt hatten, wurden im November 1941 etwa 5000 Sinti und Roma aus Österreich – ein gro-

ßer Teil waren Kinder und Jugendliche – in das Getto Lodz deportiert, wo innerhalb des jüdischen Gettos ein eigenes „Zigeunerlager“ eingerichtet wurde. Zuständig für die Organisation der „Zigeunertransporte“ war Adolf Eichmann. Im Januar 1942 wurden die Insassen des „Zigeunerlagers“ Lodz in das Vernichtungslager Chelmino gebracht, wo man sie unmittelbar nach ihrer Ankunft in Gaswagen erstickte.

Auf der Grundlage des Himmler-Erlasses vom 16. Dezember 1942 fuhren schließlich ab Februar 1943 Deportationszüge mit Sinti- und Roma-Familien aus dem Reich und fast ganz Europa nach Auschwitz-Birkenau, wo die SS im Lagerabschnitt B II e ein eigenes „Zigeunerlager“ errichten ließ. Der Besitz der Menschen – Häuser und Grundstücke ebenso wie das Barvermögen und der zurückgebliebene Hausrat – wurde wie im Fall der Juden als „reichsfeindlich“ beschlagnahmt und zu Gunsten des Reiches eingezogen. Zu diesem Zeitpunkt war die systematische Vernichtung der Minderheit bereits im vollen Gang. Dies belegen die Massenerschießungen von Sinti und Roma im besetzten Polen oder in der besetzten Sowjetunion, wo seit Herbst 1941 im Rücken der Front die „Einsatzgruppen“ wüteten.

Die letzte Leidenstation

Für fast alle der 23 000 im „Zigeunerlager“ inhaftierten Menschen – die Hälfte waren Kinder und Jugendliche unter vierzehn Jahren – war Auschwitz-Birkenau die letzte Station ihrer Leidensgeschichte. Bereits wenige Wochen nach dem Eintreffen der ersten Familien im „Zigeunerlager“ kam es im März und im Mai 1943 zu den ersten Massenvergasungen, bei denen über 2700 Menschen einen qualvollen Tod erleiden mussten. Ende 1943 war bereits der größte Teil der bis dahin nach Auschwitz verschleppten Sinti und Roma dem Terror und den un-

menschlichen Lebensbedingungen erlegen.

Misshandlungen und Folter, schwerste Zwangsarbeit bei völlig unzureichender Ernährung und katastrophale hygienische Bedingungen bestimmten den Lageralltag. Die inhaftierten Menschen mussten hilflos mit ansehen, wie ihre Familienangehörigen verhungerten oder den zwangsläufig auftretenden Krankheiten wie Flecktyphus erlagen. Die ersten Opfer waren Kinder. Vor allem die im Lager geborenen Säuglinge hatten kaum eine Überlebenschance.

Im Mai 1944 waren von den ursprünglich 23 000 Häftlingen des „Zigeunerlagers“ nur noch etwa 6000 Menschen am Leben. Am Abend des 15. Mai gab die KZ-Kommandantur den Befehl, das „Zigeunerlager“ zu „liquidieren“, das heißt, alle noch lebenden Insassen in den Gaskammern zu ermorden. Dies bezeugt der polnische Auschwitz-Häftling Tadeusz Joachimowski, ein politischer Gefangener, der als Rapportschreiber Einblick in die internen Lagervorgänge hatte und bei der Vorbereitung des Aufstandes im „Zigeunerlager“ am Folgetag eine entscheidende Rolle spielte. In seinem in der Gedenkstätte Auschwitz aufbewahrten Bericht heißt es: „Der letzte Lagerführer und gleichzeitig Rapportführer des Zigeunerlagers war Bonigut. Am 15. Mai 1944 kam er zu mir und erklärte, dass es mit dem Zigeunerlager schlecht aussehen würde. Es gebe einen Befehl für die Vernichtung des Zigeunerlagers. Er bekam einen entsprechenden Befehl von der Politischen Abteilung, überbracht von Dr. Mengele. Das Zigeunerlager sollte aufgelöst werden, indem man alle im Lager gebliebenen Zigeuner vergasen würde. Bonigut beauftragte mich damit, diejenigen Zigeuner davon zu unterrichten, zu denen ich volles Vertrauen hätte. Am nächsten Tag um zirka neunzehn Uhr hörte ich einen Gong, der die Lagersperre verkündete. Am Zigeunerlager fuhren Fahr-

zeuge vor, aus denen eine Eskorte von zirka fünfzig bis sechzig SS-Männern ausstieg, die mit Maschinengewehren ausgerüstet waren. Die SS-Männer umzingelten die von den Zigeunern bewohnten Baracken. Einige SS-Männer gingen in die Wohnbaracken hinein und riefen: ‚Los, los.‘ In den Baracken herrschte völlige Ruhe. Die dort versammelten Zigeuner hatten sich mit Messern, Spachteln, Brechisen und Steinen bewaffnet und warteten auf das weitere Geschehen. Sie gingen nicht aus den Baracken heraus. Unter den SS-Männern herrschte Unsicherheit. Nach einiger Zeit hörte ich ein Pfeifen. Die SS-Männer, die die Baracken umzingelten, stiegen wieder auf ihre Fahrzeuge und fuhren weg. Die Lagersperre wurde aufgehoben.“

Damit war der erste Liquidierungsversuch des „Zigeunerlagers“ Auschwitz-Birkenau gescheitert. Ganz offenbar zogen sich die mit dieser völlig unerwarteten Situation konfrontierten SS-Männer aus Angst vor Verlusten in den eigenen Reihen zurück, zumal die SS wusste, dass sich unter den Sinti- und Roma-Häftlingen zahlreiche ehemalige Wehrmachtangehörige befanden. Sicherlich spielten auch Befürchtungen, der Funke des Widerstandes könnte auf die anderen Lagerabschnitte überspringen, eine Rolle bei dieser Entscheidung.

Mut der Verzweiflung

Den sicheren Tod in den Gaskammern vor Augen, hatten die sich in den Blocks verbarrikadierenden Menschen nichts zu verlieren. Es war der Mut der Verzweiflung, der sie den Entschluss fassen ließ, bis zuletzt um ihr Leben und das ihrer Angehörigen zu kämpfen. Einer der am Aufstand Beteiligten, Willi Ernst, erinnert sich: „Unser Blockältester hat uns im Mai 1944 gewarnt, dass wir vergast werden sollten. Daraufhin haben sich alle, so gut es irgend ging, bewaffnet. Ich selbst besaß ein Messer, andere hatten Werkzeuge,

Knüppel. Wir wollten nicht kampflös in die Gaskammer gehen.“

Den Häftlingen des „Zigeunerlagers“ war es gelungen, die drohende Vernichtung trotz der Übermacht der schwer bewaffneten SS vorerst abzuwenden. Diese begann in der Folgezeit, alle „arbeitsfähigen“ Menschen aus dem „Zigeunerlager“ zur „Vernichtung durch Arbeit“ in andere Konzentrationslager im Reich zu transportieren. Dies betraf insbesondere jene ehemaligen Wehrmachtangehörigen mit ihren Familien, die die wichtigsten Träger der Widerstandsaktion vom 16. Mai gewesen waren.

Übrig blieben etwa 2900 Sinti und Roma, vor allem alte und kranke Menschen und Kinder. Sie alle wurden bei der endgültigen Auflösung „des Zigeunerlagers“ in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 in die Gaskammern getrieben. Obgleich diesmal jeder Widerstand aussichtslos war, widersetzten sich die Menschen bis zuletzt ihren Peinigern, wie Augenzeugen später berichteten. Auch der Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höß, erwähnt in den vor seiner Hinrichtung verfassten Erinnerungen den verzweifelten Widerstand der Sinti und Roma in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944. Er schreibt: „Es war nicht leicht, sie in die Kammern hineinzubekommen. Ich selbst habe es nicht gesehen, doch Schwarzhuber sagte mir, dass keine Judenvernichtung bisher so schwierig gewesen sei.“

Der vom NS-Staat systematisch ins Werk gesetzte Völkermord an der Minderheit der Sinti und Roma wurde nach 1945 jahrzehntelang aus dem kollektiven Bewusstsein verdrängt, und damit wurde auch ihr Aufstand in Auschwitz-Birkenau vor genau sechzig Jahren aus dem öffentlichen Gedenken ausgeschlossen. Erst die sich vor allem seit Ende der siebziger Jahre formierende Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma

konnte einen allmählichen Bewusstseinswandel herbeiführen.

Wichtige Zäsuren waren die Gründung einer bundesweiten politischen Vertretung – des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma – im Jahr 1982 und die Einrichtung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg zu Beginn der neunziger Jahre. Hier ist seit März 1997 die weltweit erste Dauerausstellung zum NS-Völkermord an den Sinti und Roma zu sehen, in der auch der Widerstand gegen den Nationalsozialismus dokumentiert und gewürdigt wird. In seiner Eröffnungsansprache sagte der damalige Bundespräsident Roman Herzog: „Der Völkermord an den Sinti und Roma ist aus dem gleichen Motiv des Rassenwahns, mit dem gleichen Vorsatz, mit dem gleichen Willen zur planmäßigen und endgültigen Vernichtung durchgeführt worden wie der an den Juden.“

Dieses Zitat, das auch die Inschrift des zentralen Holocaust-Mahnmales für die Sinti und Roma beim Berliner Reichstag bilden soll, ist ein Beleg für das Bestreben der politisch Verantwortlichen, die nationalsozialistischen Völkermordverbrechen an der Minderheitengruppe Sinti und Roma nach Jahrzehnten des Verleugnens in das historische Gedächtnis der Bundesrepublik einzubeziehen.

Ein weiterer wichtiger Schritt auf diesem Weg war die von dem Zentrum gemeinsam mit anderen nationalen Roma-Organisationen realisierte ständige Ausstellung zum Völkermord an den Sinti und Roma in der Gedenkstätte Auschwitz, die im August 2001 der Öffentlichkeit übergeben wurde. Auch in dieser Ausstellung, die in Block dreizehn des ehemaligen Stammlagers untergebracht

ist, ist dem Widerstand der Sinti und Roma ein eigener Abschnitt gewidmet, in dessen Mittelpunkt der Aufstand in Auschwitz-Birkenau am 16. Mai 1944 steht.

Am 60. Jahrestag dieses historischen Datums findet im Auswärtigen Amt in Berlin eine Gedenkveranstaltung statt, in der Bundespräsident Johannes Rau, Bundesaußenminister Joschka Fischer, der ehemalige polnische Außenminister Władysław Bartoszewski und viele andere Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland gemeinsam mit Überlebenden des Holocaust an den verzweifelten Widerstand der Sinti und Roma im Vernichtungslager Auschwitz erinnern. Damit wird der Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit zum ersten Mal auf ein in der Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma beispielloses Ereignis gelenkt, das zugleich symbolhaft für ihren Widerstand gegen die nationalsozialistische Barbarei steht.

Es geht dabei nicht um einen falsch verstandenen Heroismus – der in Zusammenhang mit Auschwitz ohnehin völlig fehl am Platze wäre –, sondern darum, jenen Menschen die allzu lange verweigerte Anerkennung zukommen zu lassen, die in einer ausweglosen Situation ihren Mördern getrotzt haben, die sich nicht wie die Schafe zur Schlachtbank führen ließen, um den bekannten Buchtitel des Auschwitz-Überlebenden Hermann Langbein zu zitieren. Was dies für die unmittelbar Beteiligten tatsächlich bedeutete, das lassen die überlieferten Zeugnisse und Berichte allenfalls erahnen. Es bleibt die Aufgabe, an den Mut dieser Menschen, ihre Hoffnung und ihre Verzweiflung immer wieder zu erinnern, um ihr Vermächtnis zu bewahren.